

Nikita Michalkow als politischer Mentor Russlands

Von Ulrich Schmid, St. Gallen

Zusammenfassung

Der russische Filmregisseur Nikita Michalkow hat kürzlich ein Manifest des »aufgeklärten Konservatismus« vorgelegt, das eine autoritäre politische Zukunftsvision entwirft. Politische Stabilität und Wirtschaftswachstum, garantiert durch eine starke Führungspersönlichkeit, stehen im Zentrum seines Entwurfs. Der Text überrascht allerdings nicht, er stellt die Summe von Michalkows nationalkonservativen, religiös verklärten Ansichten dar. Sowohl in seinen Filmen als auch in seinen politischen Äußerungen hat er sich als geistiger Führer der Nation stilisiert. Michalkows Auffassung der idealen Staatsordnung mit ihrer starken Verankerung in der kulturell und religiös geprägten Russianness liegt den Vorstellungen von Wladimir Putin nicht fern – und das macht ihre politische Bedeutung aus.

Michalkows Manifest

Am 26. Oktober 2010 übergab der russische Filmregisseur Nikita Michalkow der russischen Regierung sein Manifest des »aufgeklärten Konservatismus«. Auf 63 Seiten legte Michalkow unter dem Titel »Recht und Wahrheit« seine politische Zukunftsvision Russlands dar. Die zentralen Werte sind für Michalkow politische Stabilität und ökonomisches Wachstum. Gesichert werden kann dieses Programm nur durch einen starken Leader der Nation: »Gesetzlichkeit und Ordnung müssen in Russland nicht nur eine Möglichkeit werden, sondern Wirklichkeit. Deshalb müssen sie vom politischen Willen des Leaders des Landes gestärkt werden. Dieser Leader muss fähig sein, Verantwortung zu tragen, schnell, präzise und entschieden zu handeln in den Fällen, in denen dies für die nationale Sicherheit oder für die Rettung russischer Menschenleben notwendig ist.« Als Gegenstück zu dieser Führerfigur fordert Michalkow umgekehrt von den russischen Bürgern »Loyalität zur Macht« und »das Vermögen, sich würdig der Autorität unterzuordnen«, weil eine »personifizierte Herrschaft« und »eine persönliche Verantwortung einer kollektiven Verantwortungslosigkeit« vorzuziehen seien. Deshalb gehörten »Wahrung der Ehre, Anerkennung der Pflicht, Verehrung des Rangs« zu den typisch russischen Tugenden.

Russland sei nicht Honduras, deshalb dürfe Modernisierung nicht mit Verwestlichung gleichgesetzt werden. Im Gegenteil hält Michalkow emphatisch fest: »Russland-Eurasien ist das geopolitische und sakrale Zentrum der Welt.« Russland ist deshalb kein »Nationalstaat«, sondern ein »kontinentales Imperium«. Durch seine tragische Geschichte nimmt Russland allerdings nicht den Platz in der Weltordnung ein, der ihm eigentlich gebührt. Michalkow schickt seinem politischen Programm eine kurze Geschichtslektion voraus, die sich exakt an die offiziöse Sprachregelung in Russland hält. Ganz im Sinne von Medwedews wegweisender Videoblog-Äußerung vom 30. Oktober 2009 wird der Sta-

lin-Terror zwar erwähnt, gleichzeitig überwiegt aber die Anerkennung für die russischen Errungenschaften während der Sowjetzeit: »Die Mühen der Kollektivierung und Industrialisierung wurden durchgemacht. Die Schrecken und der Schmerz des Gulag wurden durchlebt. Analphabetismus, Kinderobdachlosigkeit, Banditismus wurden liquidiert. Armut, Krankheit und Hunger wurden besiegt. In einer nationalen Heldentat wurde der 2. Weltkrieg gewonnen. Danach eignete sich unser Land als erstes den Kosmos an, indem es erneut in einem Gewaltakt die ökonomische Zerstörung überwand.«

Michalkow glaubt in einer hegelianischen Volte an die legitime Allmacht des Staates. Bei seinen Staatsdefinitionen findet er zu hymnischen Formulierungen: »Der Staat ist Kultur in der Form des Dienstes am Vaterland. Der Staat als Staatsapparat ist eine Willenskraft, die die Handlungen der Bürger und NGOs reglementieren kann und muss.« Michalkow propagiert das genaue Gegenteil eines liberalen Nachtwächterstaates: »Die Staatsmacht ist ein persönliches Opfer, das auf dem Alter des Vaterlandes dargebracht wird«. Unter der Führerschaft des Präsidenten und der Machtvertikale »müssen wir erneut einig und stark werden, und Russland – groß.«

Natürlich ist Michalkows politisches Programm auch russisch-orthodox unterfüttert. Immer wieder lobt er die »Symphonie« von weltlicher und geistlicher Macht. Sein Manifest endet wenig überraschend mit den Worten: »So wahr uns Gott helfe!«

Michalkows filmische Selbstrepräsentation

Michalkow war selbst überrascht von der Resonanz, die sein Pamphlet auslöste. Die Reaktionen waren allerdings durchaus gespalten. Begeisterte Zustimmung und radikale Ablehnung hielten sich die Waage. Der nationalistische Schriftsteller Alexander Prochanow behauptete, der Herrgott selbst habe Michalkows Feder geführt, während der Polittechnologe Gleb Pawlowskij den fehlenden Sinn für Demokratie

monierte und festhielt, der Text sei klar gegen Medwedew gerichtet.

Michalkows Wortmeldung muss in einem größeren Kontext gesehen werden. Seit dem Erfolg von »Die Sonne, die uns täuscht« (1994) hat Michalkow in seinen Filmen, neuerdings aber auch in politischen Interventionen immer wieder versucht, Russland nach seinen eigenen Vorstellungen umzugestalten. Dabei wiederholt sich interessanterweise immer dasselbe Muster. Michalkow tritt selbst als moralische Autorität auf, als Vaterfigur. Er ist Mentor eines jungen, energischen Mannes, der zwar tatkräftig ist, aber geistige Führung benötigt. In »Die Sonne, die uns täuscht« spielt Michalkow den Divisionskommandeur Kotow, der den jungen NKWD-Offizier Mitja protegirt.

Dieselbe Konstellation wiederholt sich im »Der Barbier von Sibirien« (1998). Dort verkörpert Michalkow den autoritären Zaren Alexander III. (der im übrigen Putins Lieblingszar ist), der von seinen Offiziersschülern bejubelt wird. In beiden Filmen mündet allerdings das Mentorverhältnis in eine Katastrophe. Weil die jugendlichen Protagonisten den Weisungen des Älteren nicht folgen, werden sie zu tragischen Helden und enden in der Einsamkeit.

Dieselbe Struktur kann sogar in Michalkows Dokumentarfilm über seinen berühmten Vater (2003) beobachtet werden. In einem kühnen Kunstgriff dreht Michalkow hier das Elternverhältnis um. Er selbst ist nicht der Sohn, sondern der Mentor seines eigenen Vaters, der als »ewiges Kind« präsentiert wird. Sergej Michalkow (1913–2009) schrieb die Texte für die sowjetische und die russische Hymne und erwarb sich Ruhm als Kinderdichter. Besonders prominent ist in diesem Dokumentarfilm die Apologie der Sowjetzeit, die als tragische Eklipse in der russischen Heilsgeschichte begriffen wird.

Ein weiteres Mal wird die Mentor-Mentee-Struktur im Gerichtsfilm »12« (2007) handlungsbildend. Michalkow spielt hier den Vorsitzenden eines Geschworenengerichts, das über den Fall eines tschetschenischen Jungen entscheiden muss, der angeblich seinen russischen Stiefvater umgebracht hat. Der Vorsitzende ist Künstler, gibt aber zu verstehen, dass er ein ehemaliger Geheimdienstoffizier ist. Am Ende siegt die Gerechtigkeit, der junge Angeklagte wird freigesprochen, der Vorsitzende nimmt den tschetschenischen Jungen zu sich.

Michalkow verwischt in seinen Filmen deutlich die Grenze zwischen autobiographischer Selbstpräsentation und Fiktion. Er spielt zwar eine moralische Autoritätsperson, hinter der Handlungsfigur ist aber immer auch seine reale Gestalt erkennbar. Die patriarchale Linie seiner *alter ego* ist deutlich: Er wählt für sich die Rollen von Generälen, Zaren, Jury-Präsidenten – Positio-

nen von Männern, die über gut und böse, richtig und falsch entscheiden.

Michalkow als politischer Akteur

1995 und 1999 dachte Michalkow sogar laut darüber nach, als Präsident Russlands zu kandidieren. Seine eigene Qualifikation für dieses Amt schien ihm außer Frage zu stehen. In einem Interview mit »Rossijskaja gaseta« vom 20.10.1997 bezeichnete er den Präsidenten als Regisseur einer Nation: »Was ist ein Präsident? Die Aufgabe eines Präsidenten ist es, eine Atmosphäre im Land zu schaffen, die Atmosphäre des Landes zu lenken.«

Putin erhielt sofort Michalkows uneingeschränkte Unterstützung. Am 16.10.2007 veröffentlichte Michalkow gemeinsam mit anderen regierungstreuen Künstlern in der »Rossijskaja gaseta« einen Aufruf, Putin solle die Verfassung ändern und eine dritte Amtszeit durchführen: »Russland braucht ihr Talent als Staatsmann, ihre politische Weisheit.«

Im gleichen Jahr hatte Michalkow auch ein 20 Minuten langes Video zum 55. Geburtstag von Vladimir Putin produziert, in dem er die Tatkraft und Aufrichtigkeit des Präsidenten mit überschwänglichen Worten lobte. Bezeichnenderweise kommt Michalkow auch hier auf die Atmosphäre zu sprechen: »Vergleichen Sie die Atmosphäre im Land mit der Lage vor zehn, vor fünfzehn Jahren! Es gab enorme und sehr ernsthafte Veränderungen. Und obwohl es wahrscheinlich überflüssig ist, dies hervorzuheben – alle diese Veränderungen sind auf die eine oder andere Weise mit den Namen des Präsidenten verbunden. Ob wir es wollen oder nicht, es ist so. Sie sind mit seinem Namen und mit seinem konsequenten, forschenden, schöpferischen Elan in Raum und Zeit verbunden. Das sind persönliche Eigenschaften.«

Der geistige Führer der Nation

Allerdings ist die oft vorgebrachte Deutung, Michalkow habe sich mit diesem Video bei Putin anbieten wollen, falsch. Das Gegenteil ist der Fall: Michalkow ist in seiner eigenen Deutung der geistige Führer der Nation, er steht für die untrennbare Verbindung von russischer Kultur, russischer Orthodoxie, russischem Staat. Michalkow ist der Vertreter einer gesellschaftlichen Elite, die sowohl zur Sowjetnomenklatura wie auch zur zaristischen Aristokratie gehörte. Putin hingegen kommt aus einer Leningrader Proletarierfamilie, er ist aus Michalkows Sicht ein erfolgreicher Selfmademan, der aber nicht in der russischen Kultur verankert ist.

Der DVD mit dem dokumentarischen Doppelpor-
trät von Michalkows Eltern ist ein Stammbaum der Familie beigegeben, der in radikaler Verkürzung und Extrapolation auch weiter entfernte prominente Verwandte wie Alexander Puschkin, Lev Tolstoi, Wladi-

mir Odojewski, Wasilij Surikow und Sergej Jessenin aufführt. Distanz spielt keine Rolle, wichtig ist hier vor allem die stolze Präsentation der berühmten Verfahren, die als Kulturträger der russischen Nation anerkannt sind.

Der symbolische Gestus, der sich mit der Publikation dieses beeindruckenden Stammbaums verbindet, ist klar: Nikita Michalkow ist selbst die Verkörperung der heiligen russischen Kultur. Seine Abstammung ermächtigt ihn nicht nur, sondern verpflichtet ihn nachgerade dazu, den Gang der russischen Geschichte zu kommentieren. Dies hat er auch mehrfach getan, vielleicht am prominentesten in seiner achtteiligen Dokumentarfilmserie »Russen ohne Russland« (2003). Michalkow stellt hier hauptsächlich weiße Generäle vor und hebt ihren selbstlosen, heldenhaften Einsatz für das Vaterland hervor. Er zitiert kriegstreibende Aussagen von Kornilow und Koltshak und leitet daraus eine eigene Metaphysik des Krieges ab. Die USA führe falsche Kriege, die die Errichtung von Demokratien zum Ziel hätten. Ein Krieg sei aber nur dann gerechtfertigt, wenn es um die Verteidigung des Vaterlands gehe. Michalkow geht dabei soweit, solche »gerechten Kriege« zu Gottesurteilen zu erheben: Letztlich gravitieren alle militärischen Auseinandersetzungen auf die Bestätigung der Nation zu.

Über den Autor

Ulrich Schmid ist Professor für Kultur und Gesellschaft Russlands an der Universität St. Gallen.

Lesetipps

- Nikita Michalkow: Pravo i Pravda. Manifest Prosveschtschennowo Konserwatisma. Moskva 2010. (<http://polit.ru/exchange/manifest.pdf>)
- Beumers, Birgit: Nikita Michalkow. Between nostalgia and nationalism. London: I.B. Tauris 2005

Michalkows Filmographie

Spielfilme

- 1967 Dewotschka i weschtschi (Mädchen und Dinge/Studentische Arbeit)
- 1967 I eti guby, i glasa seljonye... (Und diese Lippen, diese grünen Augen .../Studentische Arbeit)
- 1968 A ja uesschaju domoi (Und ich fahre nach Hause/Studentische Arbeit)
- 1970 Spokoinyj den v konze woiny (Ein ruhiger Tag am Kriegsende/Abschlussarbeit)
- 1974 Swoi sredi tschuschich, tschuschoi sredi swoich (Titel in Deutschland: Fremd unter seinesgleichen)
- 1976 Raba ljubwi (Titel in Deutschland: Sklavin der Liebe)
- 1977 Neokontschennaja pesa dlja mechanitscheskowo pianino (Titel in Deutschland: Unvollendete Partitur für ein mechanisches Klavier)
- 1979 Pjat wetscherow (Titel in Deutschland: Fünf Abende)
- 1979 Neskolko dnes is schisni I. I. Oblomowa (Titel in Deutschland: Tage aus dem Leben Ilja Oblomows)
- 1981 Rodnja (Titel in Deutschland: Verwandtschaft)
- 1983 Bes swidetelei (Titel in Deutschland: Gespräch ohne Zeugen)
- 1987 Otschi tschornye (Titel in Deutschland: Schwarze Augen)
- 1989 Illjusija (Illusion)
- 1990 Awtostop (Autostop)
- 1991 Urga — territorija ljubwi (Titel in Deutschland: Urga)
- 1993 Wspominaja Tschechowa (In Erinnerung an Tschechow)
- 1994 Utomljonnye solnzem (Von der Sonne ermüdet; Titel in Deutschland: Die Sonne, die uns täuscht)
- 1999 Sibirskij zirjulnik (Titel in Deutschland: Der Barbier von Sibirien)
- 2007 12 (Titel in Deutschland: 12)
- 2010 Utomljonnye solnzem 2 (Von der Sonne ermüdet 2)

Dokumentarfilme

- 1993 Anna: ot 6 do 18 (Anna: von 6 bis 18)
- 1995 Nikita Michalkow. Sentimentalnoe uteschestwie na rodinu. Musyka russkoi schiwopisi. (Nikita Michalkow: Sentimentaler Reise in die Heimat. Die Musik der russischen Malerei)
- 2003 Russkie bes Rossii Teleserial o sudbach russkoi emigracii. (Russen ohne Russland. Fernsehserie über die Schicksale der russischen Emigration)
- 2007 55

Michalkows jüngstes politisches Manifest bedeutet deshalb keine Offenbarung, sondern stellt die Summe seiner nationalkonservativen, religiös verklärten Ansichten dar. Bereits in der NTV-Talkshow »An die Schranke« vom 21.12.2006 hatte er den Begriff der »nationalen Immunität« geprägt. Die Verankerung Russlands in der eigenen Kultur und Religion wirke als Gegengift gegen die drohende McDonaldisierung Russlands. Dabei kaschiert Michalkow den großrussischen Chauvinismus nur notdürftig durch Konzessionen an die politische Korrektheit: »Alles, was mit der russischen Kultur und Geschichte zusammenhängt, alles – von Anfang bis Ende – ist verbunden mit der Orthodoxie und allen übrigen Religionen, die in diesem unermesslich großen Land Fuß gefasst haben. Trotzdem hat sich die Titularnation immer zur Orthodoxie bekannt.«

Michalkows Auffassung der idealen Staatsordnung mit ihrer starken Verankerung in der kulturell und religiös geprägten Russianness liegt in der Tat sehr nahe bei den Vorstellungen von Wladimir Putin. Allerdings hält der Ministerpräsident vorsichtige Distanz zum umstrittenen Starregisseur. Bisweilen erweckt Putins Verhalten den Eindruck, er wolle Applaus von der falschen Seite vermeiden und sich dadurch auch das Vertrauen der weniger nationalistisch gesinnten Intelligenzija sichern.